

August 2005

## **Debatte über die Entwicklungshilfe für Afrika**

*Urs Zollinger, lic.oec.HSG\**

Die Polemik von Kurt Pelda<sup>1</sup> hat auch etwas Positives: Es ist der NZZ-Redaktion anzurechnen, dass sie zahlreiche verschiedenartige Reaktionen auf Peldas Artikel abdruckt, denn damit fördert sie in der Schweiz eine öffentliche Debatte über die grösste Herausforderung unserer Zeit - die extreme Armut, insbesondere in Afrika. Dies zu einem Zeitpunkt, in dem im Zusammenhang mit der UNO-Millenniumskampagne eine einmalige Solidaritätswelle für den Süden um die Welt geht; diese Kampagne hat jedoch die Schweiz, entgegen ihrer humanitären Tradition, leider noch nicht richtig erfasst.

Unterschiedliche Ansichten über sinnvolle und sinnlose Entwicklungshilfe sind vertretbar. Eine Position kann hingegen nicht akzeptiert werden, nämlich dass Hilfe ja sowieso nichts bringt und die afrikanischen Frauen, Männer und Kinder ihrem - selbstverschuldeten - Schicksal überlassen werden müssen. Jene Zyniker vertreten damit nicht nur einen moralisch unhaltbaren Standpunkt; sie beanspruchen für sich auch, mehr von Afrika und Entwicklungspolitik zu verstehen als Persönlichkeiten wie Nelson Mandela oder Kofi Annan, James Wolfensohn oder Bill Gates, die sich alle für mehr Hilfe für Afrika stark machen. Undifferenzierte Kritik an der internationalen Entwicklungshilfe und abschätzig Aussagen über Menschen, die sich in der Entwicklungszusammenarbeit - zum Teil unter erheblichen Gefahren für die eigene Person und unter Verzicht auf ein Familienleben - engagieren, lösen zudem eine unnötige und schädliche Verunsicherung über die Notwendigkeit der Unterstützung des Südens durch den Norden aus. Die Frage ist nicht *ob* Hilfe, sondern vielmehr *welche* Hilfe wo zu leisten ist und wie diese wirksam koordiniert wird.

---

<sup>1</sup> Wie Afrika durch Geld gelähmt wird – Der Schwarze Kontinent braucht nicht mehr, sondern weniger Hilfe, NZZ Nr. 158 vom 9./10.7.2005, Seite 29.

Zu behaupten, die Entwicklungsorganisationen hätten aus den Fehlern der Vergangenheit nichts gelernt, zeugt von Unkenntnis. Es ist heute beispielsweise unumstritten, dass eine gute Regierungsführung für die nachhaltige Entwicklung eines Landes absolut zentral ist. Auch wächst die Erkenntnis, dass es zur Überwindung der Armut und zur Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele *alle* Akteure braucht: Regierungen, internationale Entwicklungsagenturen, Organisationen der Zivilgesellschaft, Unternehmen und Philanthropen. Und es geht (z.B. bei der Verteilung von knappen Entwicklungsgeldern) nicht um die Frage, ob beispielsweise Nichtregierungsorganisationen wirkungsvollere Hilfe leisten als UNO-Organisationen. Die Frage hier ist vielmehr, wer macht *was* am besten. Der leichtere Zugang multilateraler Organisationen zu Regierungen ist ein Vorteil, wenn es beispielsweise um makroökonomische Politiken oder grundlegende Menschenrechte geht. Gleichzeitig sind Nichtregierungsorganisationen im Vorteil, wenn es um die direkte Unterstützung zivilgesellschaftlicher Strukturen oder um Anwaltschaft geht, beispielsweise dort wo Regierungen der politische Wille zu notwendigen Reformen klar fehlt.

In der laufenden Debatte über Afrika dürfen drei Aspekte nicht vergessen gehen: Erstens ist - wie überall - jedes Land ein Einzelfall. Dies bedingt zwingend eine differenzierte Analyse und lässt nur begrenzt Pauschalurteile zu. Zweitens sind die afrikanischen Staaten erst seit anfangs neunziger Jahre nicht mehr im Visier der ideologisch und geopolitisch dominierten ‚Entwicklungspolitik‘ von Ost und West. Eine nachhaltige Entwicklung braucht Zeit. Und drittens ist die wirtschaftliche Globalisierung bisher an Afrika vorbeigegangen. Bis diese auch den afrikanischen Kontinent erfasst braucht es eine globale Solidarität, denn in einer einseitig globalisierten Welt führen derart dramatische Ungleichheiten über kurz oder lang zu Konflikten.

\*\*\*\*\*

\* Urs Zollinger, Partner im Büro King Zollinger, ist Berater für Entwicklungspolitik, Entwicklungspartnerschaften und Philanthropie.